

## Treitschke und Oncken um 1870

### Zu einigen unbekanntem Gelehrtenbriefen

Als Handschriften 139/100 und 101 werden in der Gießener Universitätsbibliothek im unveröffentlichten Nachlaß des Historikers Prof. Dr. Wilhelm Oncken auch verschiedene Gelehrtenbriefe aus der Zeit zwischen 1860 und 1905 aufbewahrt. Unter ihnen befinden sich zwei Briefe, die Heinrich von Treitschke in den Jahren 1870 bzw. 1873 an Oncken geschrieben hatte. Der erste Brief enthält einige hochbedeutsame politische Reflexionen Treitschkes über schwebende Fragen während des Deutsch-Französischen Krieges von 1870, der jüngere bietet interessante Einblicke in akademische Berufsangelegenheiten und allgemeine Publikationsfragen. Daher dürfte ihre Veröffentlichung nicht nur als Vervollständigung der bisher gedruckt vorliegenden Treitschke-Korrespondenz, sondern auch vom Inhaltlichen her lohnen. Für die Publikationserlaubnis danke ich dem derzeitigen Direktor der Universitätsbibliothek, Herrn Dr. J. SCHAWÉ.

Über den Briefschreiber und den Empfänger dürfen zunächst, auch wenn ihre Namen vielen Lesern dieser *Nachrichten* bekannt sind, einige orientierende Bemerkungen vorausgeschickt werden.

Heinrich von Treitschke (1834—1896) gehört zu den großen deutschen Historikern des 19. Jhs. Er war der Sohn eines sächsischen Generals und begann sein Studium im Sommersemester 1851 an der Universität Bonn, wo er vor allem von dem Historiker F. CH. DAHLMANN beeindruckt wurde und sich der Burschenschaft Frankonia anschloß, zu der wenige Jahre zuvor auch Männer wie CARL SCHURZ, J. OVERBECK, B. V. GUDDEN und J. RITTER FICKER VON FELDHAUS gehört hatten. Anschließend studierte er in Tübingen und Heidelberg, um schon 1854 in Leipzig bei dem Nationalökonom W. ROSCHER zu promovieren. Unter dem Einfluß ROSCHERS und des Historikers G. G. GERVINUS formte er sein Geschichtsbild und habilitierte sich 1858 in Leipzig für Staatswissenschaften. Dieses Fach vertrat er auch als Professor in Freiburg seit 1863. Inzwischen hatten seine liberalen und nationalen Auffassungen der Jugendzeit insofern eine Erweiterung und Präzisierung erfahren, als er aus der Berücksichtigung einerseits des Gedankens der Realpolitik und andererseits der Forderung nach einer ethisch gebundenen Freiheit das Problem der deutschen Einheit als eine Machtfrage sah, bei deren Lösung Preußen die entscheidende Aufgabe zufallen müsse. Diese seine Überzeugung läßt es als konsequent erscheinen, daß er bei Ausbruch des Krieges im Jahre 1866 seinen Freiburger Wirkungskreis verließ, um in Berlin als Publizist und Mitstreiter Bismarcks für die deutsche Einigung zu wirken; er begann damals auch seine Tätigkeit als

Herausgeber der *Preußischen Jahrbücher*. Noch im gleichen Jahr wurde er an die Universität Kiel berufen, wo er jedoch nur bis 1867 blieb, um dann als Nachfolger von LUDWIG HÄUSSER den Lehrstuhl für Geschichte in Heidelberg zu übernehmen. Am Neckar hat Treitschke wohl seine glücklichste Zeit verlebt — aus ihr stammen auch die beiden hier zu veröffentlichenden Briefe —, und nur ungern, aber doch voller Stolz und im Dienste der sich selbst gestellten Aufgabe folgte er 1874 dem ehrenvollen Ruf an die Universität Berlin, wo er neben J. G. DROYSEN und neben dem bereits emeritierten L. VON RANKE wirken sollte. Von 1871 bis 1884 gehörte er dem Deutschen Reichstag an, anfangs als Nationalliberaler, später ohne Parteizugehörigkeit. Er war ein glänzender Redner, ein konsequenter Denker und ein hervorragender Geschichtsschreiber, dessen Hauptwerk die leider nicht vollendete *Deutsche Geschichte des 19. Jahrhunderts* wurde (5 Bde., 1879—1894). Gewiß, er war ein „kleindeutscher“ politischer Historiker, aber er ging auf der Grundlage seiner These vom ethisch gebundenen Machtstaat mit der lautersten inneren Einstellung und dem unbedingten Streben nach Wahrheit an die Erforschung der Quellen und die Darstellung seiner Ergebnisse heran. Er, der keines Mannes Schüler war, wie er selbst von sich sagte, hat auch eigentlich keine Schule gebildet, wenngleich Historiker wie ERICH MARCKS und DIETRICH SCHÄFER seine Richtung später weiter verfolgt haben. Denn er war in seiner akademischen Wirksamkeit stark gehemmt durch ein schweres Gehörleiden, das in späteren Jahren zu völliger Taubheit führte. Als er am 28. 4. 1896, also vor nunmehr gerade 70 Jahren, starb, verwaiste an deutschen Universitäten die von ihm vertretene Verbindung von Geschichte und Politik, um erst in unserer Gegenwart wieder aufzuleben.

Die Wirkung der Persönlichkeit Treitschkes und die seiner Schriften war nicht nur zu seinen Lebzeiten, sondern auch später noch besonders in den Kreisen der gebildeten Deutschen ungewöhnlich stark. Daß ein mit Leidenschaft und innerem Engagement schreibender Historiker „nur aus der höchsten Kraft der Gegenwart“ das Vergangene deutet — wie NIETZSCHE es forderte —, ist eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Diese Epochenbezogenheit darf bei einer gerechten Beurteilung des Historikers Treitschke keinesfalls übersehen werden, was leider auch nach dem Zweiten Weltkrieg gelegentlich geschehen ist. Treffendes ist dazu gesagt worden von HEINRICH RITTER VON SRBIK<sup>1)</sup>: „Die Siegermächte des Ersten Weltkrieges haben Nietzsche und Treitschke als Ausprägungen des neuen Deutschland der Welt Kants und Goethes gegenübergestellt und Treitschke des nackten Machtkultus und des Pangermanismus bezichtigt. In Wahrheit war er, wie wir sahen, von dem Gedanken der Allmacht des Staates weit entfernt, und seine Sittlichkeitsvorstellung hätte

<sup>1)</sup> H. RITTER VON SRBIK, *Geist und Geschichte vom deutschen Humanismus bis zur Gegenwart* I, 3. Aufl. München 1964, S. 397 f.

niemals den reinen Macchiavellismus zugelassen. Niemals Zyniker, stellt er vielmehr selbst einen Ausdruck des Verlangens eines machtlosen und zerteilten Volkes nach Einheit und Macht dar. ... Nur zu oft freilich wurde sein Menschheitssinn und Verantwortungsbewußtsein durch die stürmische Art seines Urteils überdeckt. Er schrieb, wie einmal gesagt wurde, historische Politik, während Ranke politische Geschichte schrieb.“ Wenn wir heute das Geschichtsbild Treitschkes als einseitig bezeichnen, so müssen wir hinzusetzen, daß es durch eine großartige Einseitigkeit gekennzeichnet ist und niemals das Ethos der Wahrheitssuche verlassen hat.

Das Werk Treitschkes beschäftigt heute noch die Wissenschaftsgeschichte. Ein Gelehrter wie der soeben genannte H. VON SRBIK, der profilierte Vertreter einer Österreich besonders berücksichtigenden Geschichtsbetrachtung des 19. Jhs., hat in einem langen Abschnitt über Treitschke<sup>2)</sup> eine gerechte Würdigung seines großen, lange vor ihm lebenden Gegners gefunden, wenn er ihn kennzeichnet als den „leidenschaftlichen Kämpfer für den nationalen deutschen Staat preußischer Führung“ (S. 9) und den „jüngsten und größten der ‚kleindeutschen‘ Historiker des zweiten Deutschen Reiches“ (S. 385). W. BUSSMANN<sup>3)</sup> und G. FRANZ<sup>4)</sup> haben über Treitschke geschrieben bzw. biographisch-bibliographische Orientierungen vorgelegt, und jüngst hat man auch in ostzonaler Beleuchtung — in einem mir noch nicht bekannt gewordenen Buch — über ihn gehandelt<sup>5)</sup>.

Die Briefe Treitschkes sind in drei umfangreichen Bänden herausgegeben worden von MAX CORNICELIUS (1912—1920). Diese Sammlung wurde ergänzt von WILLY ANDREAS, *Briefe Heinrich von Treitschkes an Historiker und Politiker vom Oberrhein* (Schriftenreihe der *Preußischen Jahrbücher*, Nr. 23), Berlin 1934.

Der erste der in Gießen aufbewahrten und bisher noch nicht veröffentlichten Treitschke-Briefe stammt vom 27. 9. 1870. Aus der unmittelbar vorausgehenden Zeit sind die folgenden Briefe bekannt: an Graf Bismarck (8. 9. 1870), an Wilhelm Maurenbrecher (19. 9. 1870) und an Frau von Treitschke (22. 9. 1870) = CORNICELIUS III/1, S. 287 ff. Das nächste auf den nunmehr vorzulegenden Brief folgende Schreiben stammt aber erst vom 8. 11. 1870 (an Salomon Hirzel) = CORNICELIUS III/1, S. 290 f. — Auch der zweite Gießener Brief bietet eine erwünschte Ergänzung. Er ist datiert am 21. 2. 1873 und füllt die Lücke zwischen den Briefen an Fräulein Lotte Hege- wisch vom 28. 1. 1873 (CORNICELIUS III/2, S. 362) und an den Mini-

<sup>2)</sup> DERS., *Geist und Geschichte* I, S. 385—398.

<sup>3)</sup> W. BUSSMANN, *Treitschke, sein Welt- und Geschichtsbild*, 1952; *Treitschke als Politiker*, in: *Hist. Zeitschr.* 177, 1954, S. 249—279.

<sup>4)</sup> G. FRANZ in: *Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte*, hrsg. von H. RÜSSLER und G. FRANZ, 1952, S. 850 f.; dort und bei SRBIK I, S. 428 f. (Anm. 32 ff.) weitere Detailliteratur.

<sup>5)</sup> H. SCHLEIER, *Sybel und Treitschke, Antidemokratismus und Militarismus im historisch-politischen Denken großbourgoiser Geschichtsideologen* (Schr. d. Inst. f. Gesch., Reihe I), Berlin 1965.

ster Julius Jolly vom 25. 2. 1873 (ANDREAS, S. 28) bzw. an Wilhelm Nokk vom 26. 2. 1873 (CORNICELIUS, a. a. O., S. 362 f.).

Im Gegensatz zu dem Lebenswerk Heinrich von Treitschkes ist der Name des Historikers Wilhelm Oncken (1838—1905) in unserer Gegenwart verblichen, in der Wissenschaft aber noch nicht vergessen. Nach seinem Studium in Heidelberg — seiner Geburtsstadt —, in Göttingen und Berlin wurde er 1862 als Schüler des Historikers LUDWIG HÄUSSER Privatdozent und 1866 a. o. Professor der Geschichte. Seit 1867 wirkte er zusammen mit Treitschke, der die Nachfolge von HÄUSSER angetreten hatte und in dem jungen Oncken zwar einen nationalen Gesinnungsgenossen fand, ihn im übrigen aber in einem Brief an FRANZ OVERBECK als dessen „Musterknaben“ nicht gerade günstig beurteilte<sup>6)</sup>. Oncken wurde am 8. 1. 1870 als ordentlicher Professor an die Universität Gießen berufen, wo er sich schnell eine geachtete Stellung erwarb und bis zu seinem Tode wirkte. Ein großer Gedenkstein an der Ostmauer des Alten Friedhofs in Gießen erinnert noch heute an den Gelehrten, der bereits 1873 als Abgeordneter der Stadt in den Landtag geschickt wurde. Als Forscher hatte sich Oncken von der Alten Geschichte<sup>7)</sup> immer stärker der neueren Geschichte zugewandt, die er in Gießen — insbesondere seit im Jahr 1875 eine Professur für Mittlere Geschichte eingerichtet war, deren erster Inhaber P. TH. G. SCHEFFER-BOICHORST wurde, und 1876 das Historische Seminar ins Leben gerufen wurde — in späteren Jahren ausschließlich vertrat. Beinahe weltbekannt wurde er nicht nur als rühriger Herausgeber der *Allgemeinen Geschichte in Einzeldarstellungen* (1879—1894), sondern auch durch seine gewichtigen, allerdings bald teilweise überholten Darstellungen in dieser Reihe über *Das Zeitalter Friedrichs des Großen* (2 Bde., 1880—1881) und *Das Zeitalter der Revolution, des Kaiserreichs und der Befreiungskriege* (2 Bde., 1885—1887). In weiten Kreisen fand vorübergehend sein Werk *Das Zeitalter des Kaisers Wilhelm* Anklang (1890—1892), das jedoch durch reichlich viel Zeitkolorit gekennzeichnet ist. Ähnliches gilt für seine letzte größere Veröffentlichung, eine unter dem Titel *Unser Heldenkaiser* von ihm herausgegebene Gedenkschrift zum 100. Geburtstag Kaiser Wilhelms I. (gest. 1888), die nach drei Jahren, d. h. im Jahr 1900, bereits 18 Auflagen erreicht hatte. In diesem Buch hat er (S. 158 f.) auch Treitschke, der inzwischen verstorben war, abgebildet und dessen publizistische Wirksamkeit im Jahre 1870 geschildert; er hat dies, wie wir nunmehr in Auswertung des ersten Gießener Briefes sagen dürfen, nicht ohne sehr persönliche Rückerinnerung getan: „In diesen Tagen . . . erhob in Süddeutschland ein norddeutscher Gelehrter seine Stimme, um seines Volkes gezeitigte Wandlung als Dichter zu preisen mit einem Jubellied. Es war Heinrich von Treitschke, den Deutschland kannte seit dem Leipziger Turnfest vom 5. August 1863

<sup>6)</sup> CORNICELIUS, *Briefe Treitschkes* III/1, S. 179, 244.

<sup>7)</sup> W. ONCKEN, *Athen und Hellas*, 2 Bde., 1865—1866; *Die Staatslehre des Aristoteles*, 2 Teile, 1870—1875, um nur das Wichtigste zu nennen.

als einen Vaterlandsredner von Gottes Gnaden, wie Deutschland seit Fichte ihn nicht mehr gehabt ... Als akademischer Lehrer der deutschen Geschichte an der Universität Heidelberg ... und als Leiter der ‚Preußischen Jahrbücher‘ war er unter den redenden und schreibenden Staatsmännern das, was Bismarck unter den regierenden war.“ Der deutliche Überschwang der Diktion ist teilweise aus der damaligen Zeit erklärbar, deren Menschen im übrigen von den zahlreichen Vorträgen, die Oncken in vielen deutschen Städten hielt, begeistert waren. Daß Oncken früh schon als politischer Publizist hervorgetreten war, erweist gerade der erste Gießener Brief von 1870; so ist es auch nicht verwunderlich, daß er von 1874—1877 dem Deutschen Reichstag als nationalliberaler Abgeordneter angehörte.

Dem Gesamtwerk Onckens fehlt es nicht an der Weite des Blickfeldes, der Exaktheit historischen Fragens und Forschens und an zeitgemäßer Darstellungsfrische. So gehört er immerhin zu den markanten, wenn auch nicht zu den großen Gestalten der Historikergeneration um Treitschke<sup>8)</sup>. Trotz des persönlichen Kontakts in Heidelberg während der Jahre 1867—1870 waren die beiden Historiker doch von sehr unterschiedlicher Prägung.

Zur sachlichen Einführung in den ersten Brief genügt der Hinweis darauf, daß Oncken wohl im Sommer 1870, also wenige Monate, nachdem er Heidelberg verlassen hatte, von Gießen aus an Treitschke ein Manuskript mit der wahrscheinlichen Bitte um Vermittlung einer Drucklegungsmöglichkeit an geeigneter Stelle geschickt hatte.

Für den zweiten Brief (1873) ergibt sich ein ähnlicher Anlaß. Oncken mochte dabei Treitschke gleichzeitig davon berichtet haben,

---

<sup>8)</sup> Über Oncken findet man einige Angaben zunächst von einem ungenannten Verf. in dem Werk *Geistiges Deutschland*, Berlin 1902 — mit Photo — und sodann nach seinem Ableben an den folgenden Stellen: A. FOURNIER, *Wilhelm Oncken*, in: *Neue Freie Presse*, Wien, v. 17. 8. 1905 (darin: „Oncken war eine eigenartige Persönlichkeit von reicher Begabung, die ihren besonderen Weg ging und der etwas mehr geordnete Konzentration sicher noch zu größeren Erfolgen verholfen haben würde als sie durch die Popularität seines Namens markiert erscheinen“). R. SCHMITT, *Wilh. Oncken*, in: *Hist. Vierteljahrsschr.* VIII, 1905, S. 582 f. (darin: „es bleibt erstaunlich, was er leisten konnte“). J. HALLER, W. O., in: *Biographisches Jahrbuch* X, 1907, S. 253—255 (darin: „In seiner Schreibweise verleugnet O. nirgends den Jünger der Schlosser-Häusserschen Schule, deren bevorzugtes Mittel das Pathos, und deren Absicht die Weckung des Enthusiasmus ist“). Dozentenverzeichnis in der *Festschrift der Univ. Gießen* 1907, I, S. 447 f. H. G. GUNDEL, *Die Geschichtswissenschaft an der Universität Gießen im 20. Jahrhundert*, in: *Festschr. z. 350-Jahr-Feier der Univ. Gießen*, 1957, S. 227 f. HELENE ONCKEN, *Erinnerungen an W. O.*, in: *Gießener Familienblätter* (Unterhaltungsbeilage zum *Gießener Anzeiger* v. 11. 8. 1925, S. 253). E. MEYER, *Berühmte Angehörige der Ludwigs-Universität*, in: *Hessische Heimat* (Beilage zur *Gießener Freien Presse*) vom 20. 1. 1962, S. 6 f. (über die Gedenktafel, die an Onckens Wohnhaus in Gießen, Ecke Südanlage/Goethestraße, angebracht war — sie ist dem Bombenkrieg zum Opfer gefallen —). Ein Photo zeigt Oncken in höherem Alter im Garten seines Hauses: K. GLÖCKNER, *Gießen 1248—1948*, Gießen 1948, S. 57 (vom Herausgeber in den dort abgedruckten Beitrag von LEO ROSENBERG, *Die Universität Gießen 1607—1928*, eingeschaltet, in dem Oncken zwar genannt, aber nicht abgebildet war).

daß er einen an ihn ergangenen Ruf an die Universität Königsberg abgelehnt habe, um in Gießen zu bleiben.

## I. Brief

An Wilhelm Oncken

Heidelberg, 27/9 70

Gehrter Herr College,  
vielen Dank für Ihre Sendung. Nur unterschätzen Sie leider meinen Einfluß auf die Presse. Die Zeitungen sind wohl dann und wann einem ehrlichen Worte, das ich wagte, gefolgt, doch immer unter dem Vorbehalt auf mich persönlich zu schimpfen. Außer den Jahrb. und den Grenzboten giebt es kein norddeutsches Blatt, das mir was zu Gefallen thäte. Die Köln.Ztg. hat mehrere Besprechungen meines Aufsatzes zurückgewiesen, die ihr von alten\*) Mitarbeitern zukamen; sie denkt nach ihrer feigen Art nur noch daran das Zartgefühl der Franzosen zu schonen, und so hat leider jedes Blatt sein Steckenpferd. Die süddeutsche Presse hält sich augen- / blicklich patriotischer. Danach begreifen Sie wohl, daß ich mit Ihrem unumwundenen Worte Unglück hatte. Mir blieb zuletzt nur übrig, die Arbeit an Wehrenpfennig zu senden; der hat sie, da alle uns zugänglichen Blätter aus Ängstlichkeit ablehnten, in der Magdeburger Ztg. untergebracht. Ein gutes und vielgelesenes Blatt, aber leider nur ein Provinzialblatt. Also nochmals vielen Dank und verzeihen Sie, daß meine Macht so gering ist. — Sie wissen wohl schon, daß Bismarck, aus Rücksicht auf Baierns Gefühle, ein „Reichsland“ einrichten will. Meint er damit nur ein Provisorium, so läßt sich wenig dawider sagen; soll der Zustand aber / dauern, so läuft alles darauf hinaus, daß wir einen neuen Kleinstaat unter einem halbsouveränen Straßburger Landtage gründen. Auf diese Gefahr muß man hinweisen. Ich bin auch überzeugt, daß Bismarck einen solchen Unsinn nicht will. Er will offenbar erst mit Baiern fertig werden; nachher soll der Reichstag ihn drängen, das Provisorium zu beenden und die Lande in den preußischen Staat einzuverleiben. Seine Haltung den Franzosen gegenüber ist wieder ganz bewunderungswürdig, er wird auch in der elsasser Frage sich nicht verleugnen.

Mit den besten Grüßen

Ihr  
Treitschke

### Anmerkungen zu I

„Sendung“: Um welches Manuskript Onckens es sich dabei handelte, habe ich noch nicht klären können. Die Personalakten Oncken, aus denen dies vielleicht erkannt werden könnte, sind im Gießener Universitätsarchiv nicht aufzufinden. Der Jahrgang 1870 der *Magdeburger Zeitung* aber stand mir nicht zur Kontrolle zur Verfügung.

\*) Die in den Briefen gesperrt gedruckten Wörter sind im Original unterstrichen.

„Jahrbücher“: Es handelt sich um die *Preußischen Jahrbücher*, die 1858 von R. HAYM begründet worden waren, in denen Treitschke zahlreiche Essays über Dichter und Staatsmänner veröffentlicht hatte, die dann gesammelt in den *Historisch-politischen Aufsätzen* (4 Bde., 1865—1897) erschienen. Später standen die *Jahrbücher* unter der Leitung von H. von Treitschke, dann von HANS DELBRÜCK u. a.; 1935 wurde mit Bd. 239/40 ihr Erscheinen eingestellt.

„Grenzboten“: Die *Grenzboten*, eine Wochenschrift für Politik, Literatur und Kunst, waren 1841 in Brüssel von J. KURANDA gegründet worden und erschienen seit 1848 in Leipzig. G. FREYTAG war bis 1870 in ihrer Schriftleitung tätig; sie sind 1923 eingegangen.

„Kölnische Zeitung“: Alte angesehene Zeitung, seit 1802 im Verlag Du Mont-Schauberg, durch JOSEPH DU MONT zum Weltblatt ausgebaut, liberale Tendenz.

„Aufsatz“: Es handelt sich wohl um die Arbeit, die Treitschke am 30. 8. 1870 unter dem Titel *Was fordern wir von Frankreich?* in den *Preußischen Jahrbüchern* veröffentlicht hatte. In ihm hatte er die Rückgabe von Elsaß-Lothringen, dem Land der Erwin von Steinbach und Sebastian Brant, an Deutschland gefordert und packende Formulierungen gefunden: „Heraus mit dem Raube, heraus mit Elsaß-Lothringen“ ... „die Stunde drängt, eine wunderbare Gnade des Geschicks reicht uns schon in der Morgendämmerung der deutschen Einheit einen Kranz hernieder, den wir kaum im hellen Morgenglanze des deutschen Reiches zu erobern dachten“ (vgl. H. VON PETERSDORF, *Treitschke*, in: *Allgemeine Deutsche Biographie* 55, 1909, S. 292). Ein Exemplar dieses Aufsatzes schickte Treitschke am 8. 9. 1870 an Bismarck mit einem Begleitschreiben (CORNICELIUS III/1, S. 287), aus dem folgende Sätze auch für diesen Zusammenhang höchst instruktiv sind: „Nicht die darin entwickelten Gesichtspunkte sind es, die ich Ihnen empfehle; denn daß Preußen allein die Kraft besitzt die deutschen Provinzen Frankreichs wieder zu germanisieren liegt ja auf flacher Hand. Wohl aber wünsche ich die Aufmerksamkeit preußischer Leser zu richten auf eine im Norden allzu wenig beachtete Thatsache, auf die Thatsache, daß alle vernünftigen Männer im Süden das Elsaß in Preußens Händen zu sehen wünschen.“

„Wehrenpfennig“: WILHELM W., preußischer Beamter und Publizist (geb. 1829), war seit 1863 Schriftleiter der *Preußischen Jahrbücher*, die er 1867—1883 unter Mitarbeit von H. v. Treitschke herausgab. 1872—1873 war er Chefredakteur der *Spenerschen Zeitung*. Abgeordneter war er im Preußischen Abgeordnetenhaus und im Reichstag (Nationalliberaler). Später wirkte er als Geh. Oberregierungsrat im Unterrichtsministerium in Berlin (vgl. z. B. Brockhaus von 1887, Bd. XVI).

„Baierns Gefühle“: „Die diplomatische Taktik, die Bismarck gegenüber den süddeutschen Bundesgenossen und besonders gegenüber dem größten unter ihnen anwandte, zielte darauf hin, jeden direkten Zwang und jede unmittelbare Pression zu vermeiden. Er zog es vor, mit Hilfe des indirekten Zwanges der unaufhaltsamen nationalen Entwicklung, aber vor allem auch mit den Mitteln seiner überlegenen Kabinettpolitik zum Ziele zu gelangen“: W. BUSSMANN, *Das Zeitalter Bismarcks*, 1956, S. 124 f. Bismarck ließ am 13. Sept. 1870 durch R. DELBRÜCK in Reims eine Denkschrift über die künftige deutsche Verfassung ausarbeiten, und DELBRÜCK hielt sich vom 22.—27. Sept. zur Beobachtung in München auf; vgl. TH. SCHIEDER bei B. GEBHARDT, *Handbuch d. deutschen Gesch.* III, 8. Aufl. 1960, S. 185. Zu Treitschkes Auffassung s. E. LEIPPRAND, *Heinrich von Treitschke im deutschen Geistesleben des 19. Jahrhunderts*, Stuttgart 1935, S. 103.

„Reichsland“: Elsaß-Lothringen. Diese Gedanken beschäftigten Treitschke ganz zweifellos im Anschluß an seinen Aufsatz vom 30. August *Was fordern wir von Frankreich* und in den Tagen, als er den Aufsatz *Friedenshoffnungen* schrieb (s. *Deutsche Kämpfe*, S. 328—340), außerordentlich. Den Beweis und zugleich den Kommentar zu dem Brief an Oncken gibt ein Brief Treitschkes an Nokk vom 20. 9. (CORNICELIUS III/1, S. 289, Anm. 2): „Ich fürchte leider, man wird den absurden Ansprüchen Baierns nur zu viel nachgeben. Auch in Sachen des Elsaß hat die Halbheit gesiegt, wie mir Busch aus dem Hauptquartier schreibt: man will wirklich ein reichsunmittelbares ‚Vorland‘ bilden. Das wäre

für den Augenblick sehr bequem, Baierns wegen, doch für die Zukunft hochbedenklich. Die unglücklichen Menschen müssen heraus aus ihrem Sonderleben; nicht in Straßburg, sondern in Berlin muß ihr Landtag sein (im Ländle selbst nur ein Provinciaallandtag), sonst bildet sich dort eine neue halbfranzösische und halbrepublikanische Kleinstaateri. So lang es noch Zeit werde ich diese Bedenken geltend machen und betonen, daß der Vorlandsgedanke nur als ein kurzes Provisorium haltbar ist.“

„Haltung den Franzosen gegenüber“: Es kann sich nur darum handeln, daß Bismarck in diesen Wochen nach der Schlacht bei Sedan (in der Treitschkes Bruder schwer verwundet worden war) auf ein friedensberechtigtes Frankreich wartete; am 13. und 16. Sept. hatte er in Runderlassen die deutschen Friedensbedingungen formuliert, in denen er „materielle Bürgschaften“ forderte, „wie er sie in besseren Grenzen und der Besitzergreifung der Festungen sieht, ‚mit denen Frankreich uns bedroht‘ und die ‚als defensive Bollwerke in die Gewalt Deutschlands zu bringen‘ seien“, TH. SCHIEDER in *GEHARDTS Handbuch d. deutschen Gesch.* III, 1960, S. 185. Mag das Ergebnis auch mit den Forderungen der Kreise um Treitschke identisch gewesen sein, so sind doch die vorwiegend militärisch bestimmten Motive Bismarcks bei diesen Forderungen völlig andersartig gewesen; vgl. W. BUSSMANN, *Das Zeitalter Bismarcks*, 1956, S. 120.

## II. Brief

An Wilhelm Oncken

H(ei)d(e)l(b(er))g 21/2 73

Lieber Herr College,

so gerne ich Sie in Preußen wirken sähe, so lieb ist mir's doch, daß Sie diesmal ablehnten. Sie hätten in Kgsbg wahrscheinlich unfreundlichen Empfang gefunden. Die Fakultät hatte solo loco meinen Freund Gutschmid vorgeschlagen. Olshausen setzte sich ohne Weiteres darüber hinweg, denn als Holste mag er Kiel nicht schädigen und überdies grollt er Gutschmid als einem alten tapferen Feinde der Augustenburger. G. hat mir nochmals sehr entrüstet darüber geschrieben; ich wollte Ihnen aber nichts sagen, weil ich alle die Zwischenträgerien hasse, die sich an Berufungen anzuschließen pflegen. Jetzt, da alles / sich so glücklich gelöst hat, kann ich Ihnen den Hergang, von dem Sie sicher nichts wußten, schon mittheilen. Also viel Glück zu dem Gießener Wirkungskreise; ich habe schon von verschiedenen Seiten gehört, wie fruchtbar er unter Ihren Händen geworden ist. —

Ihre freundliche Anfrage hab' ich sogleich dem Verleger mitgetheilt und empfohlen; ich bin aber in Sorge wegen der Antwort. Reimer ist höchst ehrenwerth, aber entsetzlich schwerfällig, er thut leider gar nichts für die Verbreitung des Blatts und für die erlaubte Reclame. Ueberhaupt machen / mir die Jahrbb. jetzt große Sorge. Wehrenpfennig ist unersetzlich; überdies läßt sich ein solches persönliches Vertrauensverhältniß, wie es zwischen ihm und mir bestand, nicht sogleich mit einem Dritten herstellen. Unsere Leser müssen etwas Geduld haben, bis der neue Redacteur sich eingearbeitet hat. Sobald Reimer geantwortet, schreib' ich wieder. Mit bestem Gruß

der Ihrige  
Treitschke

## Anmerkungen zu II

Datum 21. 2. 73: Treitschke hatte offensichtlich das Ministerialschreiben vom 20. 2. 1873, durch das ihm der Ruf an die Universität Berlin übermittelt worden ist, noch nicht erhalten. Er war am 3. 1. 1873 von der Philosophischen Fakultät der Universität Berlin vorgeschlagen worden, nachdem LEOPOLD VON RANKE im Herbst 1872 seine amtliche Lehrtätigkeit eingestellt hatte; vgl. H. von PETERSDORF, *Allg. Deutsche Biogr.* 55, S. 295. Der nächste bzw. übernächste bekannte Brief Treitschkes — an Nokk vom 26. 2. 73 (CORNICELIUS III/2, S. 362 f.) — zeigt ganz eindeutig die Reaktion auf dieses für Treitschkes weiteres Leben und Wirken hochbedeutsame Ereignis; vgl. CORNICELIUS III/2, S. 310 f.

„Königsberg“: Einzelheiten über den Ruf, den Oncken (1872 wohl) an die Universität Königsberg erhalten hatte, waren mir zunächst aus anderen Quellen nicht bekannt geworden, ja nicht einmal das Faktum des Rufes konnte irgendwo nachgewiesen werden. Da fand ich im Nachlaß Onckens in der Universitätsbibliothek Gießen (HS 139/100) einen Brief Onckens an seine Mutter vom 30. 1. 1873. Er gibt in erwünschter Weise Aufschluß über die Zusammenhänge aus der Sicht Onckens und stellt zugleich ein sehr persönliches Zeugnis Onckens dar; er wird daher im Anhang unter Nr. 2 erstmals abgedruckt. — Unter den Motiven, die Oncken als Süddeutschen — mochten seine Vorfahren auch aus Oldenburg stammen — veranlaßt haben, den Ruf abzulehnen und in Gießen zu bleiben, mag auch die Tatsache von gewisser Bedeutung gewesen sein, daß Oncken 1872 in Gießen ein Haus gekauft hatte; zudem hatte er in seiner Lehrtätigkeit offensichtlich Erfolge und Anerkennung. Zu diesen beiden Punkten gibt ein weiterer bisher unveröffentlichter Brief Onckens an seine Mutter vom 15. 4. 1872 einen aufschlußreichen Kommentar, vgl. Anhang Nr. 1.

„Gutschmid“: ALFRED FREIHERR VON GUTSCHMID (1831—1887) Historiker und Orientalist, wirkte zuletzt in Tübingen als Professor, vgl. F. RÜHL in der *Allg. Deutschen Biographie* 49, S. 646—652. Treitschke war mit G. eng befreundet; während ihres Studiums in Bonn 1851 bewohnten sie gemeinsam ein Zimmer (vgl. TH. SCHIEMANN, *Heinrich von Treitschkes Lehr- und Wanderjahre 1834 bis 1867*, 1898, S. 47), ohne daß sich jedoch GUTSCHMID dazu entschließen konnte, mit Treitschke im Februar 1852 in die Frankonia einzutreten; SCHIEMANN, S. 57: „Mit Ausnahme von Gutschmid gehörten alle seine Freunde dieser Verbindung an, und er empfand ganz richtig, daß er eine schiefe Stellung einnehme, wenn er mit einer Verbindung umging, von der er nicht lassen wollte, ohne doch Mitglied zu sein.“ — GUTSCHMID ging 1873 von Kiel nach Königsberg.

„Olshausen“ (gest. 1882): der damals für die Universitäten zuständige Dezernent im Preußischen Kultusministerium, wo er seit 1858 wirkte. Zuvor war er als Orientalist o. Prof. in Kiel und seit 1853 in Königsberg (Vorname: Justus). Er war ein Vetter von DROYSEN.

„Augustenburger“: Zweig des oldenburgisch-dänischen Herrscherhauses. Der Erbprinz Friedrich von Augustenburg hatte 1863 nach dem Tod des dänischen Königs Friedrich VII., durch den die schleswig-holsteinische Frage wieder akut wurde, die Regierung in Schleswig-Holstein angetreten. Er wurde gestützt von deutschen Kleinstaaten und großen Teilen der öffentlichen Meinung. Der dänische Krieg von 1864 hatte dann zur Ausschaltung des Augustenburgers geführt.

„wie fruchtbar . . .“: Einen kleinen Beweis dafür bietet Oncken selbst im zweiten Teil seines im Anhang unter Nr. 1 mitgeteilten Briefes an seine Mutter. — Im übrigen hatte Treitschke seine oben zitierte Beurteilung des jungen Oncken mindestens z. T. geändert. Dies geht hervor aus einem Brief, den Treitschke am 30. 10. 1872 an Baumgarten geschrieben hat und in dem es heißt: „Solche Artikel kann ein geschickter Mann wie Oncken ebenso gut und besser machen, da er schneller schreibt.“ ANDREAS, 1934, S. 27.

„Reimer“: Verleger DIETRICH REIMER (1818—1899) in Berlin.

„Jahrbücher“: *Preußische Jahrbücher*, vgl. Anm. zu I.

„Wehrenpfennig“: Bis 1872 Redakteur der *Preuß. Jahrbücher*, vgl. Anm. zu I. Am 1. 7. 1874 übernahm er erneut die Schriftleitung, vgl. CORNICELIUS III/2, S. 310.

Die beiden hier vorgelegten Briefe Treitschkes an Wilhelm Oncken aus den Jahren 1870 und 1873 bilden eine Ergänzung der bisher zugänglichen Treitschke-Korrespondenz. Sie bestätigen die von M. CORNICELIUS<sup>9)</sup> formulierte Feststellung, „daß er, dem ‚Heuchelei die hassenswürdigste der Sünden‘ war, sich ganz so gibt, wie er im Augenblick des Schreibens fühlt und denkt, daß seine Briefe immer geworden, nie gemacht sind, kann keinem ihrer Leser entgehen“. Sie lassen zugleich die Erinnerung an W. Oncken wieder aufleben, der im politischen und vor allem im geistigen Leben der Stadt Gießen im ausgehenden 19. Jh. eine bedeutende Stellung einnahm und unter dessen Aegide nicht nur der Lehrstuhl für Mittelalterliche Geschichte 1875 eingerichtet und das Historische Seminar 1876<sup>10)</sup> begründet wurde, sondern auch die Alte Geschichte mit ERNST KORNEMANN als Privatdozent seit 1898<sup>11)</sup> ihren ersten Fachvertreter an der alma mater Ludoviciana fand.

### Anhang

Einige Briefe von Wilhelm Oncken aus den Jahren 1874—1877, die vorwiegend von seiner Tätigkeit als Reichstagsabgeordneter berichten, und einer aus dem Jahr 1897 sind von seiner Tochter Helene Oncken 1925 in dem Aufsatz *Erinnerungen an Wilhelm Oncken* zur 20. Wiederkehr seines Todestages am 11. August veröffentlicht worden<sup>12)</sup>.

In dem erwähnten Nachlaß Onckens (HS 139/100) befinden sich außer zahlreichen Briefen von Gelehrten an Oncken<sup>13)</sup> auch viele

<sup>9)</sup> *Briefe Treitschkes* I, 1912, S. VI.

<sup>10)</sup> Es war das erste Seminar, das seit der Gründung des (klassisch-)philologischen Seminars im Jahre 1812 in der Philosophischen Fakultät neu eingerichtet worden ist, vgl. *Festschr. d. Univ. Gießen*, 1957, S. 225.

<sup>11)</sup> Vgl. H. GUNDEL, *Charisteria, Festschrift zum 350jährigen Bestehen des Landgraf-Ludwigs-Gymnasiums Gießen*, 1955, S. 73 ff.

<sup>12)</sup> *Gießener Familienblätter, Unterhaltungsbeilage zum Gießener Anzeiger*, 1925, Nr. 64 vom 11. 8. 1925, S. 253—255, und Nr. 65 vom 15. 8. 1925, S. 257—259.

<sup>13)</sup> Viele von ihnen sind wissenschaftsgeschichtlich interessant! Aus dem hier behandelten Zeitraum 1870—1873 nenne ich (in chronologischer Reihenfolge) die folgenden Absender: A. RIESE, Frankfurt 8. 6. 1870; O. KELLER, 29. 11. 1870; F. NIPPOLD (ev. Theologe), Heidelberg 24. 12. 1870 (darin: „Treitschke ist trotz des Verlustes seines Bruders ganz wohlauf — wir trafen uns neulich...“); R. FREIHERR VON LILIENCRON (Schriftleiter der ADB), 24. 8. 1871; E. MARTIN (Germanist und Romanist), 3. 2. und 5. 5. 1872; A. HAUSRATH (Kirchenhistoriker), Heidelberg 24. 5. 1872; A. BERGSTRAESSER (Verleger und Politiker), Darmstadt 23. 9. 1872; H. HELMHOLTZ (Physiologe), Berlin 1. 12. 1872; E. ZELLER (Philosoph), Berlin 1. 12. 1872; W. IHNE (Historiker), Heidelberg 15. 5. 1873; W. WUNDT (Philosoph), Heidelberg 14. 6. 1873; G. PERROT, Paris 6. 7. 1873; L. LANGE (Klass. Philologe, Leipzig, früher Gießen), 9. 6. und 21. 7. 1873; J. K. BLUNTSCHLI (Jurist), Karlsruhe 10. 12. 1873. Ich füge noch bei die Hinweise auf die Briefe von W. WATTENBACH, Berlin 13. 2. 1874; G. WAITZ, Göttingen 29. 3. 1874; R. A. LIPSIUS, Jena 6. 4. 1874, und E. LÜBBERT (klass. Philologe, Kiel, früher Gießen), 5. 7. 1874. — Hingewiesen sei darauf, daß sich in der Korrespondenz (HS 139/101) auch ein Brief von TH. MOMMSEN aus dem Jahre 1868 befindet.

Familienbriefe Onckens, von denen zwei im Zusammenhang mit den mitgetheilten Treitschke-Briefen hier vorgelegt zu werden verdienen. Sie bieten überdies nicht uninteressante Einblicke in Gießener Verhältnisse nach 1870.

## 1. Brief

Oncken an seine Mutter

Giessen 15. April 1872

...

Für uns hat gestern eine ereignisreiche Woche abgeschlossen. Sonntag vor acht Tagen, also gerade am Tage nach Eurer Abreise, bin ich — was meinst Du wohl? — *Hauseigentümer* geworden! Bedroht mit dem Schicksal aller hiesigen Miether durch plötzlichen Verkauf meiner jetzigen Wohnung obdachlos zu werden, habe ich mich rasch entschlossen, das Einzige zu thun, was mich unbedingt sicher stellen konnte.

Ich habe mit Hilfe meiner Schwiegermutter eines der größten und schönsten Häuser auf der neuen Anlage, dasjenige in dem Prof. Hoffmann parterre wohnt — Anatomie Beamter — sammt Garten für 35,000 fl. an mich gebracht und damit das Recht erworben, die Beletage, die schon auf 6 Jahre anderweitig vermietet war, nun selbst zu bewohnen.

Das Haus rentiert vollständig bei Heller und Pfennig und würde, falls ich fortgerufen werden sollte, sogleich wieder mit Vortheil verkäuflich sein, da es in der besten und gesuchtesten Lage der Stadt belegen ist. Es hat den besonderen Vortheil, daß sich im obersten Stock zwei kleine Familienwohnungen befinden, von denen Dir, falls Du zu uns ziehen wolltest, eine zur Verfügung stünde, während die andere auch nach Abzug eines Fremdenzimmers für unseren Gebrauch, vermietbar bleibt. Die Hälfte des Kaufpreises bleibt als Hypothek stehen. Von der anderen Hälfte zahlt meine Schwiegermutter 10,000 fl. baar, so daß ich bloß 7,500 fl. von meinem Vermögen herzugeben habe, d. h. ungefähr soviel als ich in zwei Jahren als Überschuss auf Zinsen gelegt haben würde. Die Wohnung, die wir nun erhalten, ist eine der schönsten in ganz Giessen und wir alle freuen uns darauf sie im Laufe des Sommers zu beziehen. Der Hauskauf ist Eines.

Das Andre ist eine ganz seltene Auszeichnung die mir gestern widerfahren ist und auch ich nur das Eine bedaure, daß Ihr nicht dabei wart. Gestern gegen 12 Uhr erschien bei mir eine Abordnung meiner Zuhörer reiferen Alters die mir als Anerkennung für meine Wirksamkeit als Geschichtsprofessor zwei kostbare in prachtvollen Goldrahmen gefaßte Stahlstiche: Kaulbachs „Reformation“ und desselben „Homer und die Griechen“ mit zwei allerliebsten Blumenvasen zum Geschenke machten. Ist das nicht reizend? Ich war wie aus den Wolken gefallen, als ich aus dem Garten in meinen Salon

kam und hier mit einer feierlichen Anrede begrüßt der sinnig aufgestellten Geschenke ansichtig ward. . . .

#### Anmerkungen zu 1

„Prof. Hoffmann“: KARL ERNST EMIL HOFFMANN (1827—1877), Mediziner, in Gießen a. o. Prof. der Anatomie seit 1864 und amtlich als Prosektor (1863—1872) tätig. 1872 folgte er einem Ruf als o. Prof. der Anatomie nach Basel, wo er bereits 1877 starb. Dozentenverzeichnis in der *Festschrift der Univ. Gießen*, 1907, I, S. 433.

„Haus“: Ecke Südanlage/Goethestraße, gegenüber der erst später erbauten Johanneskirche; es wurde 1944 durch Bomben zerstört. — Über das Grundstück erfahren wir Einzelheiten durch einen kurzen Bericht im *Gießener Anzeiger* etwa aus dem Jahr 1924, der sich als Ausschnitt bei den Briefen Onckens findet: „Ein interessanter Besitzwechsel. Die ehemalige Professor Onckensche Besitzung, Goethestraße 18, an der Ecke der Südanlage, ging in andere Hände über. Die Hofreite erstreckte sich noch vor 25 Jahren“ (also um 1900) „von der Südanlage bis an das Ufer der Wieseck. Damals wurden von dem parkartigen Garten nach der Wieseck zu zwei Bauplätze abgetrennt, an den Schreinermeister E. H. Müller verkauft, der darauf zwei Wohnhäuser errichtete. Vor einigen Wochen haben die Erben Onckens an Medizinalrat Dr. Szubinski einen weiteren Bauplatz in einer Straßenlänge von ca. 33 Meter verkauft, auf welchem, nach Plänen des Architekten Baurat Hans Meyer ein Wohnhaus erbaut wird. Vor einigen Tagen hat ferner der Kaufmann Heinrich Böhringer in Gießen von dem Onckenschen Garten in einer Straßenlänge von ca. 25 Meter einen weiteren Bauplatz, an der Goethestraße gelegen, gekauft und wird nach erfolgter Baugenehmigung darauf ein Wohnhaus errichten. Das Onckensche Wohnhaus Ecke Goethestraße und Südanlage mit der Restparzelle des Gartens ging an Zahnarzt Dr. Baum über. Damit ist das ganze ehemalige Grundstück des verstorbenen Professor Oncken aufgeteilt und der bauliche Abschluß der Goethestraße zwischen Wieseckbrücke und Südanlage erreicht.“

## 2. Brief

Wilhelm Oncken an seine Mutter

Giessen 30 Jan 1873

Liebe Mama!

In aller Eile theile ich Dir mit, daß sich mein Schicksal gestern entschieden hat. Ich bleibe hier mit einer Zulage von 900 fl. Meine Besoldung beträgt jetzt 2800 fl. und gehört zu den höchsten an der ganzen Universität. Was sagst Du dazu? Ist das nicht herrlich? Ich betrachte den Ruf als eine sehr grosse Auszeichnung. Ich muss in erster Linie vorgeschlagen gewesen sein, denn noch habe ich nicht gehört, daß irgend Jemand anders nach Königsberg abgelehnt habe. Der Professor Nitzsch, der von dort nach Berlin gegangen ist und dessen Stelle ich einnehmen sollte, ist ein Mann ersten Ranges und dessen Nachfolger / hätte ich werden sollen, ohne daß ich bis zum Eintreffen des Rufes aus dem Ministerium auch nur die entfernteste Ahnung davon gehabt hatte! Meine Collegen waren geradezu bestürzt, als sie von dem Rufe hörten. Alle, selbst die, die nicht gegen meine Berufung gewesen waren, haben mir persönlich in der lebhaftesten Weise den Wunsch ausgedrückt, daß ich bleiben solle, sie

wüßten keinen Ersatz für mich. Ich aber habe keinen Augenblick geschwankt. Dies nordische Königsberg trotzdem es 530 Studenten hat liegt außerhalb der Welt, in der wir Süddeutsche uns wohl fühlen können. Zum Bleiben wäre / das doch keine Stelle für mich gewesen, wenn ich aber mein hiesiges Provisorium aufgebe, dann muß es zu Gunsten eines wirklichen Definitivums wie etwa Leipzig geschehen. Und daß ich dorthin einen Ruf erhalten sollte, ist sonderbarer Weise schon vorigen Herbst auf einer Versammlung der Kathedersocialisten in Eisenach von vielen Leuten erzählt und geglaubt worden. So Etwas ließ ich mir allerdings gefallen. Bis das aber kommt, ist es mir hier in Giessen gut genug.

.....

In aller Eile mit herzlichen Grüßen und Küssen für Euch alle

Dein treuer Sohn  
Wilhelm.

#### Anmerkungen zu 2

„Nitsch“: KARL WILHELM NITSCH (1818—1880), klassischer Philologe und Althistoriker, lehrte seit 1862 als o. Prof. in Königsberg und folgte 1872 einem Ruf an die Universität Berlin, wo er bis zu seinem Tode wirkte.

„Eisenach“: Die Versammlung fand im Oktober 1872 statt. Hier gab man den Anschauungen der Kathedersozialisten — die Bezeichnung entstammt einer polemischen Broschüre von H. B. OPPENHEIM und kennzeichnete vorwiegend Professoren der Volkswirtschaft (u. a. SCHMOLLER, NASSE, BRENTANO), die sich in sozialer und fortschrittlicher (nicht aber in marxistischer) Weise für eine staatliche Förderung der Arbeiter einsetzten — erstmals einen deutlichen Ausdruck. Vgl. G. WITROCK, *Die Kathedersozialisten bis zur Eisenacher Versammlung 1872* (EBERINGS *Hist. Stud.* 350, Berlin 1939). Zur allgemeinen Lage vgl. W. BUSSMANN, *Das Zeitalter Bismarcks*, 1956, S. 179.

„bis das aber kommt...“: Natürlich könnte Oncken in späteren Jahren noch einmal einen Ruf nach auswärts erhalten haben (den er dann aber wie den nach Königsberg abgelehnt haben würde), aber irgendwelche Quellen darüber habe ich nicht ausfindig machen können. Auch in den Nekrologien auf W. Oncken, selbst in dem von J. HALLER verfaßten (vgl. o., Anm. 8), ist davon ebensowenig die Rede wie von dem Ruf nach Königsberg.